

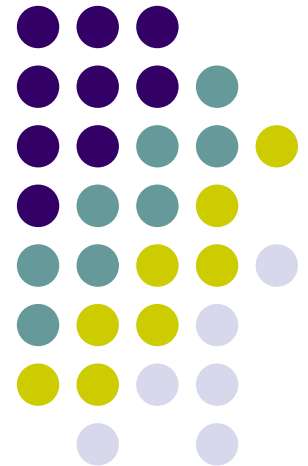
# Krisentheorie und Krisenintervention

Welche Konzepte braucht die  
Jugendhilfe?

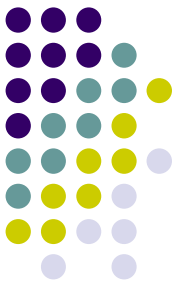
Fachkongress der Kinderschutz-Zentren, Mainz

11.8.2008

Christian Schraper

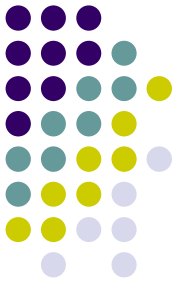


# Meine Fragen und Aspekte



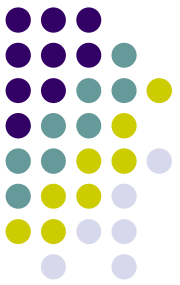
1. Raus aus welcher Krise?
  - Begriff und Bedeutungen der Krisenrhetorik
2. Wer gerät in welche Krisen?
  - Befunde aus 15 Jahren Krisenerfahrungen in und mit der Jugendhilfe
3. Von der Krisen leben?
  - Aufgaben, Anforderungen und Voraussetzungen für kompetente Krisenintervention für junge Menschen

# Krisenbegriffe ...



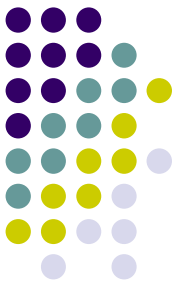
- **Krise:** die entscheidung in einem zustande, in dem altes und neues, krankheit und gesundheit miteinander streiten  
(Gebr. Grimm: Deutsches Wörterbuch, 1845)
- **Krise** (vom griech. *krisis* = Entscheidung, entscheidende Wendung) schwierige, gefährliche Lage, Zeit, in der es um Entscheidungen geht; *Medizin:* anfallartiges Auftreten von Krankheitserscheinungen mit besonderer Heftigkeit; auch Wendepunkt innerhalb eines Krankheitsverlaufes *Psychologie:* entscheidender Abschnitt eines durch ausnahmehafte Bedingungen gekennzeichneten Entwicklungsprozesses  
(Brockhaus, 1990, S. 517)
- In **Krisen** geraten Menschen, wenn sie ihr psychisches Gleichgewicht trotz erhöhter Anstrengungen nicht aufrecht erhalten können  
(Lindemann/Caplan)
- **Krise:** die vorhandenen Bewältigungsmöglichkeiten übersteigende Belastungssituation, die als temporäre Erfahrung verdichtet wahrgenommen wird  
(Mennemann 2000, S. 224)

# ... und Krisenbedeutung



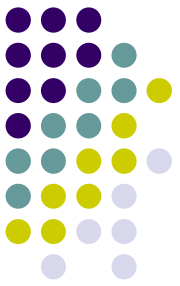
- Die moderne Sozialpädagogik entsteht als Antwort auf gesellschaftliche Krisenphänomene im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert.
  - Zerfall traditioneller Sozialverbände: Verlust von Zugehörigkeit und Versorgung ⇔ Spielraum für individuelle Lebensentwürfe
  - Soziale Integration ⇔ soziale Emanzipation
  - Systemintegration nur um den Preis der „Kolonialisierung der Lebenswelt“ (Habermas)?
  - Krisen als „Legitimationsressource“ (Honig) für Bedeutung und Anspruch moderner Sozialpädagogik/Sozialer Arbeit
    - zwischen sozialpolitischer Skandalisierung gesellschaftlicher Krisen
    - und professioneller Krisenintervention
- Von den Krisen der anderen leben?

# Stationen aus 15 Jahren Krisenerfahrungen



- **Solingen 1993** – Christian R. (16 Jahre) zündet das Haus einer türkischen Familie an – nach fast 10 Jahren öffentlicher Erziehung
- **Osnabrück 1994** – Laura Jane (6 Monate) verhungert trotz intensiver Betreuung durch die Sozialarbeiterin des ASD, der Ärzte und Krankenschwestern und der SPFH-Mitarbeiterinnen des SKF
- **Rheinland-Pfalz 1999-2000**: Krisenintervention und Kooperation als Aufgabe von Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie in RLP
- **Köln 1999 – 2002**: Wie aus schwierigen Kindern schwierige Fälle werden
- **Rodalben 2003**: Tod einer jungen Mitarbeiterin im Projekt „Heimerziehung statt U-Haft“
- **Bremen 2006**: Tod des 2-jährigen Kevin trotz intensiver Betreuung und politischer „Nachsorge“
- **Mönchengladbach 2003 – 2009**: Langzeitevaluation eines Kriseninterventionszentrum (KRIZ) mit geschlossener Unterbringung

# Befunde aus 15 Jahren Krisenerfahrungen



- Krisen markierten oft das Ende einer – als gescheitert bewerteten – Hilfeleistung
- Krisen führen eher zu Abgabe und Verlegung – oft ohne ausreichende Übergabe (Hauptsache weg)
- Krisenerfahrungen provozieren die Eigensicherung
- der „Sinn“ und der „rote Faden“ von Lebensverhältnissen und Überlebensstrategien dagegen wird kaum verstanden
- nach Krisen werden meist Schuldige gesucht
- noch selten können Krisen als Chance für Neuorientierung und Weiterentwicklung genutzt werden

Erfahrungen und Befunde aktueller Forschungsprojekte (a)

## *Was tun mit den „besonders Schwierigen“?*

*Landschaftsverband Rheinland und Stadt Köln / LAKRIZ*

- Es sind die bekannten Bedingungen, die Kinder in Schwierigkeiten bringen:
  - äußere und innere Not und Armut,
  - Unsicherheit und Bedrohung,
  - Überforderung und Gewalt.
  
- Es sind die bekannten Prozesse, die aus Schwierigkeiten existentielle Not und Verletzung entstehen lassen:
  - der Kreislauf aus äußerer Beeinträchtigung und Krise,
  - geringen oder geschwächten persönlichen Potentialen der Eltern,
  - zu wenig, zu späte oder die falsche Unterstützung und Hilfe,
  - nicht bearbeiteter und damit verfestigter Beeinträchtigung und Krise usw.
  
- **Kinder werden schwierig, weil sie lernen müssen, unter diesen Bedingungen zu überleben, und Kinder lernen schnell und effektiv, was sie dabei erfolgreich macht.**



## *Was tun mit den „besonders Schwierigen“...? (2)*

---

- Fachkräfte interessieren sich zu wenig für diese Lerngeschichten, sie wollen und sollen Erklärungen finden und Lösungen umsetzen.
- Helfer(innen) sind dagegen mehr mit ihren Idealen und Ärgernissen beschäftigt, vor allem sind sie schnell mit sich und ihren Organisationen verstrickt.
- **In den Organisationen der Helfer wiederholen und spiegeln sich häufig die Bedingungen, Krisen und Erfahrungen, die Kinder aus ihren Familien kennen:**
  - Überlastung und Überforderung,
  - Beliebigkeit und Unzuverlässigkeit,
  - Übergriff und Kränkung,
  - Abwertung und Geringschätzung



## *Was tun mit den „besonders Schwierigen“...? (3)*

---

- Die psychosoziale Versorgung kollabiert gerade dann an ihren eigenen „inneren“ Schwierigkeiten, wenn sie von Kindern in massiven Schwierigkeiten besonders gebraucht wird.
- Schwierige Lebensumstände werden erst durch öffentliches Eingreifen zu einen „schwierigen Fall“.
- **Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie tragen erheblich dazu bei, dass Kinder in schwierigen Lebenssituationen zu schwierigen Fällen werden.**



Erfahrungen und Befunde aktueller Forschungsprojekte (b)

## *Krisenintervention und Kooperation als Aufgabe von Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie in Rheinland-Pfalz*

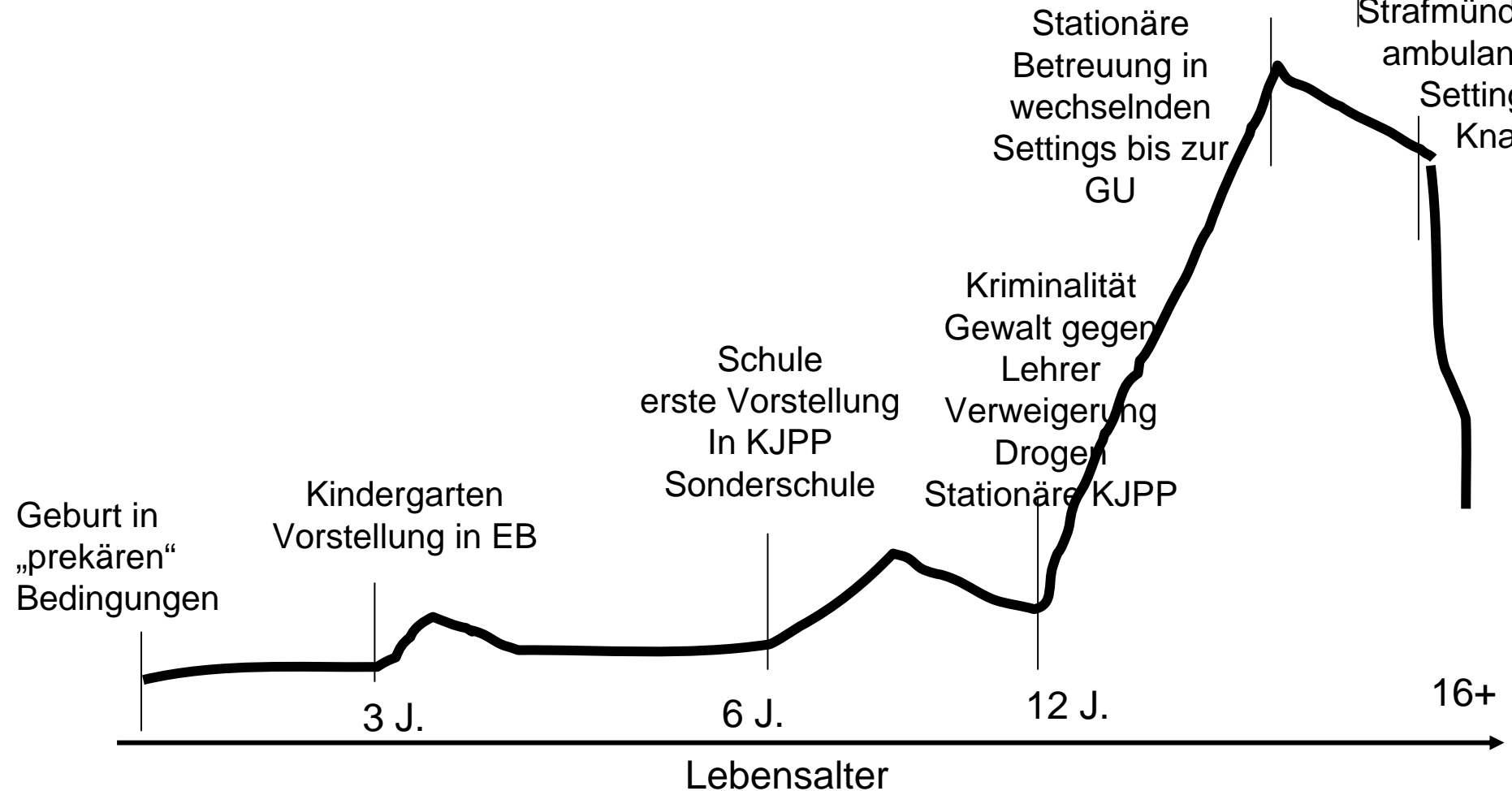
---

- Eltern, Jugendämter und Heime suchen vermehrt für ihre „schwierigen“ Kinder die Kompetenz und Angebote der Jugendpsychiatrie.
- Eltern und Pädagogen erhoffen sich eine entlastende Diagnose, die klärt, was mit dem Kind „los ist“ und aufzeigt, was mit dem Kind „zu tun“ ist.
- Institutionen der Jugendhilfe erwarten eine kompetente Diagnose, die Sicherheit vermittelt, Entscheidungen absichern hilft.
- Beide wünschen in der Regel eine sofortige Unterbringung und Behandlung, die akut entlastet und ggf. neue Perspektiven eröffnet.

# (Krisen-)Interventionserfahrung junger Menschen als „schwieriger“ Fall



Strafmündig  
ambulante  
Settings  
Knast



# Krisenintervention „step by step“

Strategie: Nur so viel Intervention, wie unbedingt gefordert wird

Ergebnis: Verlust der Selbststeuerungskompetenz und Abhängigkeit von Fremdhilfe

Beratungsgespräche

Sozialpädagogische Familienhilfe

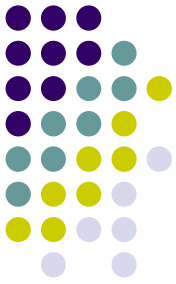
Tagesgruppe

Wohngruppe

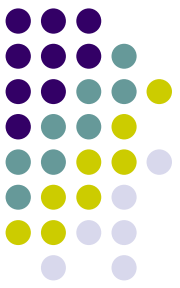
Sorgerechtsentzug und „geschlossene Unterbringung“

Eskalation der Krise und der Interventionen

Krise: massive Überforderung in der Versorgung der Kinder

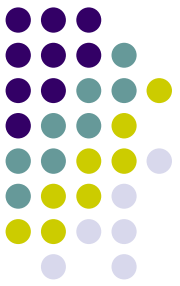


# Krisen, in die junge Menschen geraten können



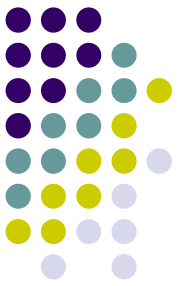
- **Wachstums-, Entwicklungs- und Bildungskrisen ...**
  - ... sind normal, notwendig und herausfordernd
- **akute Bedrohungs- und Überforderungskrisen ...**
  - ... sind gefährlich und zerstören, aber fordern auch Abwehr und Überlebensstrategien heraus
- **chronische Mangel- und Unter-  
versorgung“krisen“ ...**
  - ... sind noch gefährlicher, zermürben und zerstören dauerhaft Wachstum, Entwicklung und Bildung

# Für einen sozialpädagogischen Blick auf Krisen junger Menschen ist bedeutsam:



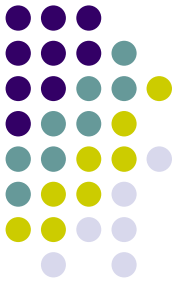
- In akuten Krisen können alle drei „Krisentypen“ zusammen wirksam werden
- Krisen sind Prozesse, haben Vorlauf und Vorboten und sind doch plötzlich und überraschend
- Krisen junger Menschen sind immer auch Krisen der Systeme, in denen sie leben – der familiären wie der öffentlichen
- Krisen gefährden Entwicklung und ermöglichen Entwicklung zugleich – nur ist der Ausgang so schwer zu prognostizieren

# Krisenintervention in der Kinder- und Jugendhilfe



- Deutlicher Auftrag: Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen ...
- und Inobhutnahme ...
- ... doch kaum ausgearbeitete Konzepte, Methoden und Strukturen
- aktuelle Diskussionsthemen: Kinderschutzarbeit ...
- ... und „geschlossene Unterbringung“
- Konzepte und Strukturen sozialpädagogischer Krisenintervention immer noch wenig integriert
- Krisenintervention
  - als Sonderdienst,
  - als Kernaufgaben des ASD oder
  - als örtliche Kooperationsaufgabe?

# Krisenintervention „rasant“



Neue Wohnung, min. 20 Std.  
SPFH, Gesprächsgruppe für  
Mutter, Tagesgruppe für Kinder  
usw.

Strategie: So hoch einsteigen, dass  
danach auf jeden Fall reduziert werden  
kann

Ziel: Rückgewinnung der Selbststeuerung

*Eskalation der Familienkrise*

*Deeskalation der Intervention*

Reduktion der Hilfeangebote als  
Anforderung, Anerkennung für zurück-  
gewonnene Selbststeuerung

Krise: massive Überforderung in der Versorgung der Kinder

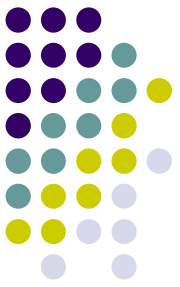
Soll es so sein?!?

# Krisenintervention und Kinderschutz in Kooperation und Verantwortung örtlicher Jugendhilfe



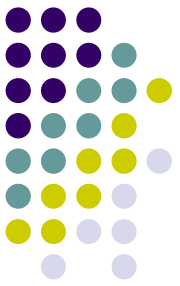
- An 365 Tagen p.a. rund um die Uhr erreichbare „Leitstelle Kinderschutz und Krisenintervention“
- Interventionsteams (immer mind. 2 Personen) aus ASD und Einrichtungen/Diensten, die innerhalb von 30 Min. vor Ort sein können
- Hintergrunddienste zur Beratung, Unterstützung und Absicherung durch Leitung
- Differenziertes Netz von „Inohutnahmeplätzen“ in Bereitschaftspflege, Wohnplätzen, Aufnahmeplätzen in Einrichtungen mit Aufnahmeverpflichtung mit Sofortversorgung; über kooperierende Ärzte ggf. kinderärztliche Sofortversorgung;
- Fallkonsultation (Kölner-Modell) spätestens nach 24 Stunden bzw. am ersten folgenden Werktag
- Kooperationsverbund von Trägern/Einrichtungen, die sich verpflichtet haben, für jeden Fall ein konkretes Angebot zu realisieren

# Grundregeln für Kriseninterventionen in Kinderschutzfällen



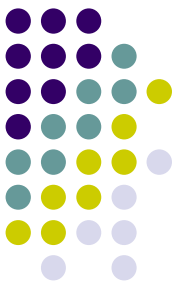
1. Hinweise auf Krisen ernst nehmen, aber nicht jedes Problem ist eine Krise – allerdings lieber einmal zu oft „ausrücken“, als einmal zu wenig.
2. Für den Fall der Fälle muss jeder im Kriseneinsatz-Team des sozialen Dienstes wissen, was von wem in welcher Reihenfolge zu tun ist. Solche Einsatzpläne sind vorher entwickelt, vereinbart und geübt worden.
3. Für den Kriseneinsatz bei vermuteter akuter Gefährdung eines Kindes immer mindestens mit zwei Fachkräften „ausrücken“; geklärt ist auch, wer als Hintergrunddienst bereitsteht und wann und wie die Leitung des ASD oder Jugendamtes informiert und ggf. beteiligt wird.
4. Auf grundsätzliche Vereinbarungen mit der Polizei zurückgreifen können, wie ggf. der Zugang zu einer Wohnung ermöglicht werden kann und wie ggf. Personenschutz für die sozialpädagogischen Fachkräfte gewährleistet wird.
5. Das Kind erst schützen und in Sicherheit bringen, dann überlegen, wie es weitergehen kann; hierzu auf grundlegende Vereinbarungen mit Rettungsdiensten und Kinderärzten/Kinderkliniken zurückgreifen können.
6. Eine Erklärung für die Eltern vorbereitet haben, was diese Krisenintervention bedeutet sowie dazu, was ihre Rechte und Pflichten sind. Diese Erklärung ggf. auch schriftlich in anderen Sprachen vorbereiten.
7. Jeden Kriseneinsatz nach einem vorbereiteten Muster sorgfältig dokumentieren und nach Abschluss ausführlich im Team und mit der Leitung nachbesprechen. Aus dieser Reflexion Konsequenzen für eine ständige Verbesserung der Kriseneinsatzpläne und Kriseninterventionskompetenzen der Fachkräfte ziehen.

# Krisenintervention als „Auffangnetz“ oder „letzte Station“?



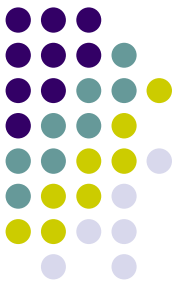
- Erfahrung aus der gemeindenahen Psychiatrie: Kurzfristig Aufnahme und sichere Versorgung einer stationären Einrichtung im Not- und Krisenfall ermöglichen erst das Risiko einer ambulanten Betreuung und Versorgung im vertrauten heimischen Milieu.
- Logik: Kooperation von lebensweltorientierter Versorgung und institutioneller Sicherung.
- Logik der Jugendhilfe: Wenn stationäre Sicherung z.B. durch „geschlossene Unterbringung“, dann wird noch häufig abgeschoben, statt lebensweltorientierte Betreuung zu versuchen.
- »Auffangnetze«, als professionelle Sicherung im Hintergrund sind gerade für eine „sozialraumorientierte“ Jugendhilfe unverzichtbar ...
- ... aber keine »letzten Stationen«, in die abgeschoben wird – ohne Hoffnung auf Besserung und Rückkehr.
- Manko der modernisierten Jugendhilfe: hat »letzten Stationen« reduziert, aber an ihrer Stelle kaum funktionierende und belastbare Auffangnetze geschaffen.
- Jugendpsychiatrie und Justiz müssen immer noch häufig diese Aufgaben der „letzten Sicherung“ übernehmen.

# Mit riskanten Arbeitssituationen kompetent und sicher umgehen erfordert:

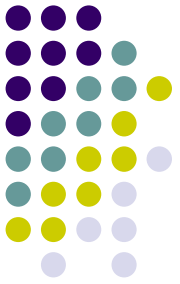


- Möglichkeiten und Grenzen der institutionellen Handlungsaufträge und der persönlichen Handlungsmöglichkeiten kennen und vertreten können,
- Kenntnisse über und Verständnis für die Dynamik von Krisen entwickeln und pflegen, insbesondere für die eigene Krisendynamik als Helferin/Helfer und als Helfersystem,
- sensibel Vorboten riskant eskalierender Prozesse beobachten und deuten können,
- Institutionalisierte/selbst-verständliche Formen kollegialer Kontrolle und Unterstützung nutzen,
- auf Arbeitsroutinen für Vorsorge und Verbeugung sowie für erhöhte Aufmerksamkeit bei drohenden Gefahren zurückgreifen können,
- solche Arbeitsroutinen für Krisenintervention vorher entwickeln und regelmäßig üben,
- Kriseneinsätze regelmäßig auswerten, kritisch reflektieren und auf dieser Grundlage Interventionsstrategien weiterentwickeln.
- ***Nur ein ständig geübter und reflektierter Umgang mit Krisen reduziert das Risiko von Fehleinschätzungen und falschen Interventionen.***

# Krisen-Intervention kann für junge Menschen förderlich wirksam werden, ...



- ... wenn in Krisen und Belastungssituationen frühzeitig und ausreichend eingegriffen wird, aber Entscheidungen überprüft werden und eingeschlagene Wege veränderbar bleiben;
- ... wenn Hilfesysteme – gemeint sind die Helfer(innen) und ihre Organisationen – ausreichend „selbst-sicher“ und stabil sind, um die Dynamiken familiärer Krisen und kindlicher Enttäuschungen auszuhalten;
- ... wenn Hilfesysteme junge Menschen zuverlässig schützen und bewahren können, ohne die Potenziale und Ressourcen ihrer Herkunftsmilieus abwerten und negieren zu müssen;
- ... wenn junge Menschen und Eltern die Chance bekommen zu verstehen, was mit ihnen geschieht, gerade in kritischen Situationen von Trennungen, Überwältigung und Ohnmacht;
- ... wenn Helfer(innen) und ihre Organisationen mehr kooperieren können als konkurrieren zu müssen.



**Vielen Dank**